

„Bei euch soll es nicht so sein!“

Wer kennt das nicht, das Verlangen nach Einfluss und Macht, das Gerangel um die ersten Plätze, das Buhlen um Anerkennung und Applaus? Und damit verbunden das Streben, ganz oben zu stehen und besser zu sein als die anderen. Ehrgeiz und Leistung sind selbstverständliche Voraussetzungen, um etwas zu erreichen in der Schule, im Sport, im Beruf und im alltäglichen Leben. Wie immer und überall: auf das rechte Maß kommt es an! Wenn das verloren geht, wird es zum Problem und schadet dem Leben.

Jesus zeigt am Beispiel seiner Jünger, wo die Stolpersteine liegen. Als er in der Kerngruppe seiner Jünger, den zwölf Aposteln, dieses allzu menschliche Verlangen nach ganz oben entdeckte, machte er ihnen klar, dass die ersten Plätze auch überheblich machen, dass Macht zum Machtmissbrauch, und Herrschen zur Unterdrückung verführen können. „Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch groß sein will, der soll euer Diener sein.“ Und dann setzt er noch eins drauf: „Wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein.“ (Mk 10,43f) 21

Das ist die Umkehrung der Werte. Was klein und unscheinbar ist, soll für groß gehalten werden; was groß und wertvoll erscheint, soll den Rang des Kleinen und Gerungen bekommen. Jesus begründet das mit seinem eigenen Auftrag. Er, der menschengewordene Sohn Gottes, ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. (Vgl. Mk 10,45). Gott denkt anders als die Menschen. Die Kleinen gehören in die Mitte, die Mächtigen sollen dienen. Aufgabe der Jünger ist, diese göttlich-revolutionäre Wende in der Welt zu verkörpern und deren Schicksal zum Guten zu wenden.

Einer, der diese andere Logik der Werte wirklich verstanden und gelebt hat, ist Franz von Assisi. Die Aussätzigen waren es, die ihm die Augen öffneten. Als er kurz vor seinem Tod sein Testament diktierte, wollte er allen seinen Nachfolgern in Erinnerung bringen, dass damit alles begann: sein Standortwechsel aus dem reichen Assisi an den Rand der Stadt, sein neues Leben auf der Seite der Armen als konsequente Nach-

folge des armen Jesus von Nazareth. Den Brüdern, die in die Mission gehen wollen, gibt er mit auf den Weg: „Sie sollen den Sarazenen (den Muslimen) untertan sein, keine Streitgespräche anfangen, zeigen, dass sie Christen sind; predigen sollen sie nur, wenn sie erkannt haben, dass es Gottes Wille ist.“ (vgl. NbR, 16). Also Mission mit Geduld und Fingerspitzengefühl. Mission als Dienen statt Herrschen, Mission durch das überzeugende Beispiel des Lebens.

Das ist gleichsam eine Kurzformel für die Sendung der Kirche. Denn nur darum geht es, die befreiende Botschaft Jesu vom Reich Gottes hier und heute erfahrbar zu machen. Dazu hat er sein Volk berufen, seine Kirche als Volk Gottes, wie sie im Konzilsdokument *Lumen Gentium* vorgestellt wird. Eine Kirche, in der alle die gleiche Würde haben, weil alle teilhaben am allgemeinen Priestertum Christi. Eine Kirche, in der alle Charismen und Dienstämter zur Geltung kommen und die „Großen“ die Diener aller sind, wie Jesus das von seinen Aposteln verlangt.

Gewiss, es hat in der Kirche auch die Lust am Herrschen gegeben. Es hat Mission mit Hilfe des Schwertes gegeben; es hat die Überheblichkeit über andere Kulturen und Religionen gegeben und den Missbrauch der Macht. Aber es hat auch immer die Menschen gegeben, Männer und Frauen, die dem Beispiel Jesu wortwörtlich gefolgt sind. Menschen, die ihr ganzes Leben lang nichts anderes getan haben, als den liebenden und menschenfreundlichen Gott erfahrbar zu machen.

Das ist es, wonach die Menschen sich heute sehnen. Wir alle sind gemeint. Als Christen sind wir gesandt zu diesem Dienst an der Welt. Das erfordert freilich respektvolle Toleranz gegenüber anderen Überzeugungen und Dialog auf Augenhöhe. Es verlangt die Bereitschaft, zu geben wie zu empfangen. Ein solcher Umgang miteinander wird nur dann gelingen, wenn man sich – wie Franziskus sagen würde - gegenseitig „untertan“ ist, d.h. aufeinander hören und voneinander lernen will. Auf diese Weise hat Franziskus ein Beispiel gegeben, das uns heute wirklich helfen kann.

Andreas Müller OFM



Das Konzil hat die Orden aufgefordert, zu ihren Quellen zurückzukehren. Der CCFMC ist eine Frucht dieser Verpflichtung. Tausende von Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie in aller Welt haben in einem interkulturellen Dialog zusammengetragen, was die franziskanische Spiritualität für unsere Zeit zu sagen hat. Fünfzig Jahre nach dem Beginn des Konzils wollen wir an Beispielen zeigen, wie hochaktuell und brisant das heute ist.

Bekehrung der Prälaten

Eine Aktion des hl. Franziskus und eine Aufgabe nach dem Vatikanum II.

P. Hadrian Koch OFM

Welch ein Versuch?! Prälaten bekehren. Als ob das so einfach wäre. Doch Vorsicht: man kann bei diesem Thema schnell eitel und selbstgefällig werden, besonders wenn man selbst kein Prälat ist. Man kann mit dem Zeigefinger auf andere deuten. Doch sollte man dann wissen, dass vier Finger auf einen selbst zurückweisen.



Aber war das nicht ein Teil dessen, was Franziskus getan hat: Prälaten bekehren? Das war nicht sein Hauptanliegen, aber nebensächlich war es für ihn deshalb nicht. Er hat es versucht, ohne dadurch zu einem ständig Kritisierenden oder Nörgler an den Zuständen in der Kirche geworden zu sein. Und ohne dadurch auf Menschen herabgeschaut zu haben. So muss es wohl gewesen sein, alles andere würde nicht zu ihm passen.

Prälaten zur Zeit des Heiligen hatten offensichtlich wenig Interesse an Seelsorge. Sie waren Pfründenbesitzer. Das machte sie beim Volk nicht beliebt. Die Kritik an der Hierarchie wurde lauter. Es wurde verglichen: Jesus ist arm, der Papst, die Bischöfe und Prälaten dagegen waren reich; Jesus ist friedlich, die Kirche dagegen war kriegerisch; Jesus lebte arm, er wusste nicht, wohin er sein Haupt legen sollte, die Hierarchie und mit ihr die Prälaten liebten das höfische Leben.

Laien wollten „nackt dem nackten Christus folgen“. Das wollten die Prälaten offensichtlich nicht. Wie sonst hätte Katharina von Siena dem Papst schreiben können: die Sünden deiner Prälaten schreien zum Himmel!

Für Franziskus galt: Prälaten haben einen Platz in seinem Orden. Sollte aber ein Prälat einem Bruder etwas auftragen, was „contra animam“, also „gegen die Seele“ sei, dann habe dieser das Recht, nicht zu gehorchen. Auch sollten Prälaten nicht damit angeben, dass sie Prälaten sind, sondern ihr „Prälatensein“ so erfüllen, als ob sie den Brüdern die Füße waschen würden. Für sich selbst verabscheute Franziskus alles „Höhere“ und alles, was mit „Höherem“ verbunden werden konnte. Alles, was mit „magis, prae und super“ (größer, vor, über) verbunden werden konnte, tauschte er lieber mit dem, was in der Gesellschaft mit „minores“ und mit „subditi“ (untertan) gemeint war. Was er in seinem Orden wünschte, war die Gleichheit aller.

Dies korrespondierte mit den großen Bewegungen seiner Zeit: mit dem Kampf gegen die „superbia“, mit dem Hochmut, dem Dünkel. Sünde war damals vorrangig die Sünde derer „oben“, und damit auch der Prälaten. Dabei unterschied sich Franziskus doch deutlich von den Bewegungen seiner Zeit, von den Katharern oder den Albigensern. Für Franziskus ging es um die eigene Bekehrung, nicht um das Zeigen auf die anderen. Das eigene Beispiel – exempla trahunt – sollte es sein, das zur Umkehr führt.

Wie viel Erfolg er damit hatte? Auch hier ist „Erfolg keiner der Namen Gottes“, wie es später Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph sagen sollte.

Für Franziskus ging es nicht um Erfolg, nicht um Zahlen. Er sagte und tat, was er für richtig und dem Evangelium gemäß hielt. Franziskus achtete die Priester und respektierte die Hierarchie.

Im Testament von Siena schreibt er als Letztes: „und dass sie (die Brüder) immer den Prälaten und allen Klerikern der heiligen Mutter Kirche treu und untergeben sein sollen.“

„Treu und untergeben“ – was heißt das heute in der Zeit nach dem II. Vatikanum? „Freimut ist das Recht des Freundes“ sagt ein Sprichwort. Nur ein Sprichwort?

In der Zeit nach Franziskus, als die Konkurrenz zu den Weltgeistlichen immer deutlicher wurde, behauptete der Franziskaner Duns Scotus „dass die Bettelbrüder den Prälaten der Kirche gleichberechtigt seien, ja, dass sie – da dem Status der Vollkommenheit näher stehend – sogar besser geeignet seien, der Welt die christliche Wahrheit zu verkünden.“ (Hans-Joachim Schmidt, Franz von Assisi und der Franziskanerorden, S. 75; in: Franziskus. Licht aus Assisi. Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum und im Franziskanerkloster Paderborn. Hg: Christoph Stiegmann, Bernd Schmies und Heinz-Dieter Heimann. Hirmer Verlag 2010).

Bekehrung der Prälaten. Welch ein Versuch! Das II. Vatikanische Konzil hat die Prälaten nicht „abgeschafft“. Bischöfe, Äbte und Kardinäle werden so bezeichnet, weil sie „Vorsteher“ sind. Das neue kirchliche Gesetzbuch von 1983 hat die Beschlüsse des II. Vatikanischen Konzils umgesetzt, und zu der auf ein Territorium bezogenen Rechtsform „Prälatur“, die nicht auf ein bestimmtes Territorium bezogene „Personalprälatur“ – ein Zusammenschluss von Priestern, Diakonen und Laien - eingefügt.

Dass sich zu Lebzeiten des heiligen Franziskus kein einziges Mitglied des höheren Klerus seinem Orden anschloss, ist nach Helmut Feld kein Wunder. Dennoch hat sich der Heilige nicht entmutigen lassen, immer neue „Zeichen“ zu setzen. Das Leben nach dem Evangelium war für ihn wichtiger und sein Beispiel überzeugte – wenn auch eher den „niederen Klerus“, der dem Volke Gottes auch näher stand. Ob es heute anders ist?

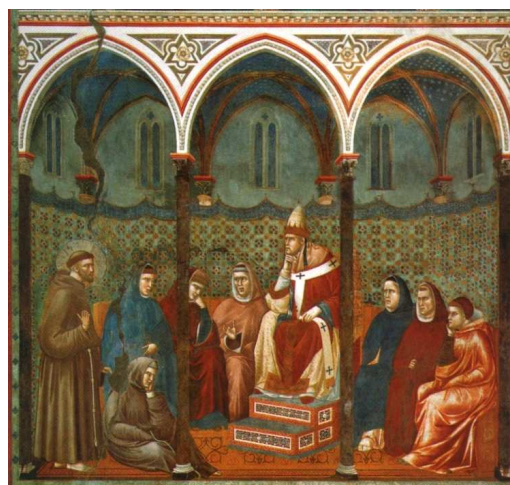
Wie schwer es ist, auszusteigen und völlig neu anzufangen, ist kein Geheimnis – das war damals so und ist es heute immer noch. Aber der Anspruch bleibt – wenn man sich ihm stellt.

Inwieweit seit den Zeiten von Franziskus eine „Bekehrung der Prälaten“ stattgefunden hat bzw. stattfindet, ist weltweit nicht zu sagen. Es gab aber eine Zeit, in der doch einige in der Kirche „nahe dran“ waren: zur Zeit des II. Vatikanums als sich „beflügelt vom prophetischen Geist eines Dom Helder Câmara am 16. November 1965 – drei Wochen vor dem Abschluss des Konzils – vierzig Konzilsbischofe in den Domitilla-Katakomben außerhalb Roms trafen um den ‚Pakt für eine dienende und arme Kirche‘ zu schließen“. Ihnen sollten sich später noch 500 weitere Bischöfe anschließen. Dieser „Katakombenpakt“ der Prälaten ist weitgehend in Vergessenheit geraten. Dass er nach fast 50 Jahren wieder neu ins Bewusstsein rückt, kann nur begrüßt werden.

Mit Fingern hat Franziskus auf niemanden gezeigt. Er hat getan, was er für richtig und dem Evangelium gemäß hielt.

Der heilige Franziskus predigte vor dem Papst und Kardinal so demütig und wirkungsvoll, dass klar wurde, dass er nicht mit gelehrten Worten, sondern durch göttliche Inspiration sprach.

Aus dem Bilderzyklus von Giotto in der [Basilika di San Francesco](#); Assisi.



Afrika

Kenia

Weitere CFMC-Intensivkurse geplant

Der erfolgreiche Abschluss des CCFMC-Intensivkurses im Jahr 2011 hat das Koordinierungsteam des CCFMC in Kenia ermutigt, auch im laufenden Jahr wieder einen solchen Kurs für franziskanische Ordensleute und Laien anzubieten. Im vergangenen Jahr hatten 35 Franziskaner am Intensivkurs teilgenommen; 24 von ihnen konnten das gesamte Programm mit einem Zertifikat abschließen.

Das Angebot richtet sich auch in diesem Jahr wieder an Mitglieder des Verbandes der Franziskanischen Familie (Franciscan Family Association/FFA) in ganz Kenia. Sie sollen durch die Teilnahme an diesem Kurs in die Lage versetzt werden, weitere Franziskaner in ihrer Heimatregion mit den Inhalten der Lehrbriefe vertraut zu machen und ihnen die praktische Anwendung der Inhalte auf ihr Alltagsleben aufzuzeigen. Vor allen Dingen sollen in diesem zweiten Intensivkurs Junge Franziskaner angesprochen werden, da die Jugend für die Zukunft des Landes steht.



Mit diesem Kurs sollen die Teilnehmer in die Lage versetzt werden, die Grundlagen der franziskanischen Quellen zu verstehen und sie auf die heutige Zeit anzuwenden; es soll in ihnen der Wunsch geweckt werden, eindeutig als Franziskaner in der Gesellschaft aufzutreten und Defizite in unserer heutigen Welt aufzuzeigen; sie sollen die Fähigkeit entwickeln, so wie Franziskus und Klara Zeugnis abzulegen, Beispiel zu sein und prophetisch zu leben; schließlich sollen die Teilnehmer ihr erworbenes Wissen im Alltagsleben in Gedanken, Worten und Taten umsetzen.

Asien

Pakistan

Fastenaktionen der Franziskaner in sozialen Einrichtungen

Mitglieder des Weltlichen Dritten Ordens (SFO) und der Jungen Franziskaner (JuFra) besuchen Pfarreien und soziale Einrichtungen der pakistanischen Großstadt Karachi. Saleem Amir OFM, geistlicher Begleiter der SFO auf Nationalebene, berichtet über diese Aktion:

„ ... Die Fastenzeit lädt uns dazu ein, stärker auf Menschen zuzugehen, die auf die Zuwendung und das Gebet ihrer Mitmenschen angewiesen sind. Auch in diesem Jahr beschlossen die Mitglieder des Weltlichen Dritten Ordens und der Jungen Franziskaner in mehreren Pfarreien von Karachi Gebet, Nächstenliebe und franziskanische Spiritualität praktisch erfahrbar zu machen. Am 24. März besuchten sie das Altersheim, um unser Leben, unsere Hoffnung und Freude mit den älteren Bürgern zu teilen. Wir haben mit der Feier der Heiligen Messe begonnen. Der geistliche Leiter der zuständigen Pfarrei, Albert Nazir, legte das Evangelium aus. Es ging um Ermutigung und um Wertschätzung für alles, was diese Menschen für ihre Familien und für die Gesellschaft geleistet haben. Nach der Messe wurde den Bewohnern des Altenheims ein Mittagessen geboten, das in einer sehr gelösten Stimmung eingenommen wurde.“



Der zweite und höchst willkommene Besuch findet demnächst bei der von den Oblaten geführten Gemeinde in Baldia statt, um auch dort die SFO- und JuFra-Mitglieder vorzustellen. Ein dritter Besuch war im Valika-Krankenhaus geplant. Er musste jedoch wegen der schlechten Sicherheitslage ebenso abgesagt werden wie der in der St.-Philip-Gemeinde.“

Philippinen

Junge Franziskaner praktizieren Umweltschutz

Die Verbindung von Theorie und Praxis kennzeichnete ein zweitägiges Treffen Junger Franziskaner in Siquijor Ende Oktober 2011. Das Motto des Treffens lautete: Predige das Evangelium zu jeder Zeit, und wenn erforderlich, dann tue es mit Worten.



Mit Referaten und Gedankenaustausch war der erste Tag dem theoretischen Teil gewidmet. Für den zweiten Tag, den Tag der Praxis, hatten sich die Teilnehmer in der Umgebung Aktionen zum Schutz der Umwelt vorgenommen und folgten damit den Spuren von Franziskus, dem Schutzpatron von Tieren und Umwelt: Sie pflanzten auf den Hügeln der Insel Siquijor mehrere Bäume und säuberten einen Abschnitt des Strandes auf der Insel. Insbesondere die Aufforstung dient dem Umweltschutz, da auf diese Weise Überschwemmungen und Erdstößen vorgebeugt wird.

Franziskanische Impulse zur interreligiösen Begegnung

Symposium an der Universität Freiburg Schweiz

Franz von Assisi begegnete den Muslimen zur Zeit der Kreuzzüge auf friedliche Weise. Die Fachtagung „Franziskanische Impulse zur interreligiösen Begegnung“ versuchte, daraus Konsequenzen für die Gegenwart abzuleiten.

15 halbstündige Referate umfasste dieses Symposium, das zum Abschied des Kapuziners Adrian Holderegger als Professor an die Universität Freiburg durchgeführt wurde. (4./5. Mai 2012). Hier einige der wichtigsten Aussagen daraus.

Walter Ludin OFM Cap und Paul Bösch berichten über dieses interessante und gut besuchte „Franziskanische Gespräch der Religionen“.

Bericht in pdf:

http://www.ccfmc.net/wDeutsch/ccfmc/aktuelles/Artikel_Dokumente/Symposium_fuer_PAM.pdf



Charisma 2011 – 2012

800 Jahre Heilige Klara



2011/12 jährt sich Klaras Flucht, ihre eigene Wegsuche und die Gründung ihrer Gemeinschaft zum 800sten Mal. Mit Martina Kreidler-Kos, Sr. Ancilla Röttger osc und Br. Niklaus Kuster OFM Cap schreiben im Wechsel eine Freundin, eine Schwester und ein Bruder Klaras, um die schwesterlichen Anfänge unserer Bewegung zu beleuchten. Wir übernehmen diese Texte mit freundlicher Genehmigung von INFAG.

Forma vivendi - Meinem Leben Form geben – Teil III

Der Gang durch San Damianos Gründungszeit lässt uns ein Jahr nach Klaras Aufbruch ersten Formen nachspüren, die ihr Leben mit Gefährtinnen ausbildet. Die „forma vivendi“ aus dieser Phase, in der Franziskus das Wesentliche in einen einzigen Satz fasst (Beitrag vom Juli 2011), verzichtet provokativ auf jede äußerliche Konkretheit. Prozesszeugnisse erinnern an die gewählte Armut, ihre Nöte und Wunder bereits in der Zeit bis Pfingsten 1214, da Franziskus als eigentlicher Verantwortlicher für San Damiano gilt.

Fehlender Mut zur Innovation?

Anders als Margaret Carney meint Jacques Dalarun mangelnden Mut zur Innovation festzustellen und macht dafür Franziskus verantwortlich: bei ihm finde sich „keine greifbare Spur eines spezifischen *propositum*, das Frauen in eine gemeinsame Institution, eine Seelsorge, einen Heilsplan integrieren würde“. Ganz anders große Gestalten und Seelsorger des 12./13. Jahrhunderts wie die Gründer von Fontevraud oder Sempringham, ein Hildebert von Lavardin, Petrus Abaelard oder Jakob von Vitry und andere Prediger, "die immerhin versucht haben, Strukturen zu schaffen, Modelle zu finden und Reden auszuarbeiten, die sich tatsächlich an Frauen richten. Dass von solcher Sorge bei Franziskus jede Spur fehlt, bedeutet zwar nicht schon irgendeine Feindlichkeit, wohl aber Mangel an Reflexion und eines speziellen Projektes". Tatsächlich sprengt der vom Pariser Mittelalterhistoriker überaus geliebte Robert d'Arbrissel alle denkbaren Grenzen der Konventionen: Als Dorfpriester mit Frau und Kindern im Bistum Rennes von der Gregorianischen Reform erfasst, fürchtet er derart um sein Heil, dass er seine Familie verlässt, zölibatär lebt, zum strengen Reformierer wird und schließlich als Wanderprediger durch die Bretagne zieht. Wie sich ihm Gefährten und Gefährtinnen anschließen, lehrt er sie in absoluter Strenge „Erotik und Enthaltbarkeit“ (so der deutsche Titel seiner modernen Biografie) zu verbinden und in gemischter Gemeinschaft schutzlos unterwegs zu sein. Da der Bischof von Rennes diesem Lebensstil nicht traut, drängt er Robert zur Gründung fester Klöster, die der Pionier in einzigartiger Kombination realisiert. Zusammen mit der adeligen Gefährtin Hersendis von Champagne gründet er in Fontevraud eine gemischte Klosterstadt, deren Johanneskloster die Priester und Brüder aufnimmt, während Jungfrauen ins Marienkloster eintreten, Witwen, verstoßene Ehefrauen und bekehrte Prostituierte fortan im Magdalenenkloster leben und das Lazaruskloster eine Pflegegemeinschaft mit Aussätzigen vereint. Der ganze Komplex untersteht, Priester inklusive, einer Äbtissin, die lebenserfahren sein muss und nicht Jungfrau sein soll. Im Vergleich zu diesem Ordensgründer sieht Jacques Dalarun in Franziskus einen „kleinen und ängstlichen Bürger“. Nun lässt sich das Modell der „Pauperes Christi“ um Robert von Arbrissel schwerlich in die Realität von Franziskus und Klara übertragen: zu verschieden sind da die Wälder der Bretagne und die aufstrebende Stadtgemeinde von Assisi, die Feudalgesellschaft des Hochmittelalters und das beginnende bürgerliche Zeitalter, die klösterliche Innovation von Fontevraud und der gänzlich unmonastische Aufbruch der *fratres et sorores minores*.

Der Blick in die Geschichte zeigt: Jede Lebensform, auch die innovativste, entsteht in ihrer Zeit, entspringt ihrer Kultur und fordert zunächst die eigene Gesellschaft heraus. Wo erlebe ich meine eigene Lebensform herausfordernd für die Kirche und die Gesellschaft heute? Was droht museal oder exotisch zu werden? Wo zieht sich meine Gemeinschaft vielleicht zu Recht das Etikett „kleinbürgerlich und mutlos“ zu? Wo sehe ich unser Charisma bleibend gefragt und – vielleicht auch nur im Kleinen – prophetisch?

Evangelische Freiheit

Dalaruns vorschnelles Urteil über Franziskus (und Klara) bleibt einem patriarchalen Denken verhaftet: Ein Mann soll ein Projekt für Frauen entwickeln. Die Lebensform von San Damiano drückt dagegen evangelische Freiheit aus: Es gibt nur einen Vater, der Menschen als Geschwister verbindet – über die eigene Gemeinschaft, Kultur und Religion hinaus. Als Freundinnen des Heiligen Geistes brauchen die Schwestern weder Visitatoren noch starre Regeln und strenge Klausurordnungen. Und als Jüngerinnen Christi leben sie in den Fußspuren des einen und einzigen Meisters, den sie arm umarmen.

Wo zeigt sich mein Leben „evangelisch frei“ – mir und anderen?

Br. Niklaus Kuster OFM Cap